



Buchpräsentation in Hannover: Autor Ralph Ludwig und Bischöfin Margot Käßmann, die das Buch über Dorothee Sölle vorstellte

BUCHVERÖFFENTLICHUNG *Ralph Ludwig* im Gespräch mit *Standpunkte*-Chefredakteur *Alexander Werner* über sein Buch über die Theologin *Dorothee Sölle*

Porträt einer Prophetin

Der Theologe, Publizist und Standpunkte-Autor Ralph Ludwig verfasste die erste Biografie über die weltweit bekannte und umstrittene Theologin Dorothee Sölle (1929–2003).

Die These „Gott ist tot“ verbindet sich für die meisten mit dem Namen Dorothee Sölle. Damit hat sie viele provoziert und vor allem Christen vor den Kopf gestoßen.

Diese These bedeutet eigentlich: Das Bild des allmächtigen Gottes ist tot. Das heißt: Es ist ein bestimmtes Gottesbild gestorben – nach Auschwitz. Das ist ihre eigentliche These. Wie konnten Christen Millionen bestialisch ermorden und danach von einem Gott reden, der „alles so herrlich regiert“? Sölles These: „Dieses Bild Gottes ist tot. Damit können wir nicht mehr leben. Und wir können niemanden mehr von der Wahrheit des christlichen Glaubens überzeugen, wenn wir an einem Bild festhalten, das nicht mehr ohne Weiteres glaubhaft ist.“

Und wie sieht dann ihr Gottesbild aus, wenn das „alte Gottesbild“ verabschiedet ist – welches Bild tritt an dessen Stelle?

Dieses Bild ist sehr spannend, weil sie mit Martin Buber und vielen aus der jüdischen Tradition stammenden Theologen die Überzeugung vertritt, dass Gott auf Beziehung angelegt ist. Das heißt: Gott lässt sich auf Menschen angewiesen sein. Für die Schöpfung heißt das beispielsweise: Die Schöpfung ist nicht vollendet, die Welt ist nicht vollkommen, sondern der Mensch ist aufgefordert, alles zu tun, um die Welt besser zu machen, mehr Gerechtigkeit zu schaffen, einzutreten für die Menschen, die nicht für sich selbst eintreten können. Damals war das eine Provokation. Heute macht natürlich Anne Will auch am Sonntagabend um 21.45 Uhr ihre Sendung auf mit der Frage „Die Armen werden immer ärmer, die Reichen immer reicher – was tun?“ Da schreit keiner mehr: „Ist die wahnsinnig? Viel zu links!“ Aber als Dorothee Sölle das 1971 gesagt hat, hat man sie als Linke abgetan.

Wer war diese Frau eigentlich, was waren ihre prägenden Lebensstationen? Sie haben sich ja ausführlich mit ihrem Leben auseinandergesetzt.

Das Christentum war für das junge Mädchen Dorothee Nipperdey eine fade Veranstaltung, nichts wirklich Lebens- und Glaubenswertes. Sie hat das Christentum verachtet, bis sie 18 Jahre alt war. Dann hat sie wohl zum ersten Mal über eine Religionslehrerin erfahren, dass sehr viel mehr dahinterstecken könnte, als sie das in ihrer gutbürgerlichen Erziehung kennen gelernt hat. Sie kommt aus einer sehr angesehenen Kölner Familie. Sie hat dann Literaturwissenschaften, alte Sprachen und Philosophie zu studieren begonnen. Zwei Semester später kam sie zum Theologiestudium. Sie kam „von außen“, das Christentum war für sie nichts Gewohntes, sie hat begonnen ganz neu nachzudenken, neu zu sprechen, nicht die alte, verkrustete Sprache der Theologen nachzuahmen, die universitär geprägt war, die eigentlich niemanden mehr wirklich ergriffen hat. Das hat wahrscheinlich einen großen Teil der Attraktivität ihrer Bücher ausgemacht. Sie war ja die meistgelesene theologische Autorin der Nachkriegszeit in Deutschland und weit darüber hinaus.

Was glauben Sie hat dafür den Ausschlag gegeben? Was haben die Menschen bei ihr gefunden, was machte sie so populär?

Das war einmal der moralische Ernst, mit dem sie aufgetreten ist – es war die Zeit nach Auschwitz, nach dem Krieg, in der viele das brauchten, das ernsthafte Nachdenken in Verantwortung für alles, was an Schrecklichem geschehen war. Das war zweitens eine sehr bildreiche, poetische, exakte Sprache, die bis an die Lyrik heranreichte, sie hat insgesamt fünf Bände mit Gedichten veröffentlicht – eine unglaublich schöne, unverbrauchte Sprache. Und eine unglaubliche Präsenz in ihren persönlichen Auftritten. Sie hat provoziert, wo sie konnte, das hat viele fasziniert, dass diese kleine, unscheinbare Person den etablierten Theologen widersprechen konnte und eine eigene Position mit eigenen

FOTO: GRIMM/WICHERN-VERLAG



Dorothee Sölle beim Bodensee-Kirchentag in Bregenz im Jahr 2002

Einsichten, eigenen Formulierungen, einer neuen Sprache, die ergreift, vertrat – das hat fasziniert, und fasziniert bis heute an ihren Büchern.

Dorothee Sölle gehört ja auch zu den Aushängeschildern des Feminismus im 20. Jahrhundert. Warum ist das in Ihrem Buch keine entscheidende Fragestellung?

„Ohne Dorothee Sölle gäbe es heute wohl nicht drei Bischöfinnen in Deutschland“

Weil sie keine Feministin im radikalen Sinn war. Sie war feministisch in dem Sinn, dass sie gesagt hat: „Ich trete für die neue Gemeinschaft von Männern und Frauen ein, aber bitte nicht diese idiotische separatistische Haltung: Wo bisher Männer waren, da sollen nun Frauen hin, weil sie die besseren Menschen sind!“ Das hat sie immer verachtet. Sie hat in den USA den Feminismus kennen gelernt, der ausgeglichen ist, der sich eine neue Gesellschaft vorstellt, in der Männer und Frauen gleichberechtigt einander zuarbeiten. Das hat sie eigentlich ausgezeichnet. Sie war eine bewusste Frau, hat die Benachteiligungen von Frauen sehr scharf wahrgenommen, weil sie sie am eigenen Leib erlebt hat. Verachtet hat sie auch die sexistischen Bilder von Gott – Gott ist weder männlich noch weiblich, sondern ist mehr und anders als diese

menschlichen Bilder zu erfassen vermögen. Sie war bewusst Frau – sehr bewusst, und ich zitiere Bischöfinnen in der evangelischen Kirche, die heute sagen: ohne Dorothee Sölle gäbe es heute wohl nicht diese drei Bischöfinnen in Deutschland. In diesem Sinn war sie Feministin.

Sie haben Ihr Buch überschrieben „Die Prophetin“. War Dorothee Sölle so etwas wie eine alttestamentliche Gestalt im 20. Jahrhundert? Das Wort „Prophetin“ hat einen Doppelsinn. Nicht dass sie in die Zukunft sehen konnte, das versteht man ja gemeinhin unter „prophetisch“. Sie war prophetisch in einem anderen Sinn, dass sie permanent die gleiche Wahrheit verkündet hat: Dieses reiche Land Bundesrepublik Deutschland lebt auf Kosten der Armen. Das hat sie in vielen Variationen und provozierenden Reden wiederholt, koste es, was es wolle, hat dabei in Kauf genommen, dass man sie als Kommunistin verschrie, sie hat auch keine politischen Rücksichten genommen, ist fragwürdige Bündnisse eingegangen – ähnlich wie alttestamentliche Propheten, Amos oder Jesaja etwa. Die haben Königen auch entgegengehalten: Es ist mir gleich, was ihr politisch macht, es gibt das göttliche Gebot, den Armen beizustehen und Gottes Gebote für den Frieden zu befolgen. Als ihr jemand vorgehalten hat, sie vermische Glaube und Politik, entgegnete sie: Glaube und Politik sind sicher getrennt, aber

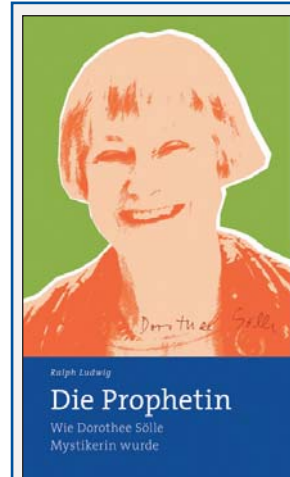
Verlosung

Wir verlosen gemeinsam mit dem Wichern Verlag

5 x Ralph Ludwigs Buch über Dorothee Sölle.

Schreiben Sie uns einfach bis zum 1. August unter dem Stichwort „Sölle“:

*Redaktion Standpunkte,
Karlstraße 46, 76133 Karlsruhe*



Ralph Ludwig

*Die Prophetin
Wie Dorothee Sölle
Mystikerin wurde*

*Wichern Verlag,
Berlin 2008
9,95 EUR*

*Auch als
Hörbuch (CD)
9,95 EUR*

FOTO: THOMAS BRENNER

der Geist der Politik und der Geist des Glaubens – die haben sehr viel miteinander zu tun. Und es ist wichtig zu begreifen, aus welchem Geist bei uns Politik getrieben wird.

Im Untertitel Ihres Buchs heißt es dann: „Wie Dorothee Sölle zur Mystikerin wurde“. Weltzugewandtheit und Mystikerin – wie geht das zusammen?

Wir haben eine bestimmte Vorstellung von Mystikern, als seien das nach innen gekehrte Menschen, Menschen, die sich abwenden von der Welt, von der Realität, von der Wirklichkeit. Sölle hat in der deutschen Mystik des Mittelalters – bei Heinrich Seuse, Meister Eckhart und Johannes Tauler – ein anderes Bild entdeckt, nämlich dass man in sich versinken muss, um die Kraft zu finden, nach außen zu gehen. Das heißt: Bei ihr gehören Weltzugewandtheit und Weltabgewandtheit – „Mystik und Widerstand“, wie sie selbst es genannt hat – unbedingt zusammen. In diesem Sinn war sie schon Mystikerin – m modernen Sinn.

Heißt das, ihr Engagement für die sogenannte Dritte Welt, die Ökumene, die Friedensbewegung ist nur die Kehrseite der mystischen Versenkung?

Wenn man allein ihren letzten Brief liest – ein Brief an den Tod –, in dem sie sinngemäß schreibt: „Ich habe keine Angst vor Ihnen. Das einzige wovor aber Sie Respekt haben, ist die Liebe, die wir untereinander haben. Und ein Weiterleben nach dem Tod – irgendwo in einer



jenseitigen Welt, in einer Ewigkeit – muss man sich das vorstellen? Reicht es nicht, wie es in der Bibel steht: ‚Ich in dir, du in mir‘?“

Isst das der Kern ihrer Botschaft auch im 21. Jahrhundert?

Ich glaube, dass man mit diesem Bild sehr viel anfangen kann. Uns fehlt eigentlich eine religiöse Mitte, und die religiöse Mitte besteht darin, zur eigenen Ruhe zu finden, das kann man Gott nennen, um von da aus aktiv zu werden, die Idee einer sozialen Gerechtigkeit nach draußen zu tragen. Wenn man heute dieses Wort in den Mund nimmt, wird man schon als Phantast abgetan. Das ist aber keine Phantasie, sondern eine Vision, auf die die Welt und die Menschen zugehen müssen. Und da hat Dorothee Sölle ein unvergängliches Erbe formuliert. Ohne Vision gehen wir zugrunde – wir haben gegenwärtig nur die Vision, dass es uns immer besser gehen soll – das ist allerdings keine Vision, sondern Selbstbetrug. Die eigentliche Vision heißt: mehr zu tun – für die anderen.